

## Smart Through Gender+: Kernthemen für eine inklusive Stadtplanung am Beispiel Linz (Austria)

Heidrun Wankiewicz, Lidewij Tummers

(Dr Heidrun Wankiewicz, planwind.at – planning.management.research, Bergheimer Str. 42, 5020 Salzburg (AT), office@planwind.at)

(Dr. ir. Lidewij Tummers, Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Herrenhäuserstr2, tummers@igt-arch.uni-hannover.de, und Tussen Ruimte, Rotterdam post@tussen-ruimte.nl)

### 1 ABSTRACT

Damit Stadtregionen funktionsfähig, nutzerinnen- und nutzerfreundlich und alltagstauglich für die vielfältigen Bewohnerinnen und Bewohner und temporäre Bevölkerung bleiben, müssen die Ziele der neuen Urbane Agenda (Basiert auf die SDG2030) in konkrete Planung übersetzt werden. Im Rahmen des Forschungsprojekts Smart through Gender+ wird am Beispiel der Stadt Linz ein replizierbares Tool-Set an Analyse- und Planungsinstrumenten entwickelt, welches die vielfältigen und unterschiedlichen Bedürfnisse und Nutzungsansprüche an Alltagsinfrastrukturen, Straßenfreiräume und Grünräume möglichst genau erfasst.

Für die Operationalisierung wurden aktuelle Handbücher von Pionierstädten zu gleichstellungsorientierter, „gegendeter“ Planung (Berlin, Barcelona, Paris und Wien) gesichtet und fünf Kernthemen für eine Gender+-Planung definiert. Diese erweitern das ursprünglich feministische Planungsleitbild „Stadt der kurzen Wege“ mit drei Perspektiven: Umfassende Barrierefreiheit und (digitale) Vernetzung sowie stadtregionale Verflechtungen. Damit wurde eine Standortbestimmung durchgeführt im Rahmen von Gleichstellungs-Normen und Werthaltungen und Planungszielen. Im nächsten Schritt wurden die Kernthemen mit übergeordneten Planungsleitbildern und Planungsstrategien aus dem Planungs-Mainstream und den fachspezifischen Programmen der Stadt Linz verbunden.

Vielversprechend ist die Umlegung der Kernthemen und Leitbilder auf die stadträumliche und sozialräumliche Erfassung und Beschreibung der Alltagswege von lokal orientierten Gender+-Gruppen mit charakteristischen Raumnutzungsprofilen. Derzeit arbeitet das Projektteam an der Operationalisierung dieses Planungskonzepts in der Stadt Linz und zwar in drei Maßstabsebenen: Stadtregion, Stadtteil (Bezirk) und Teilgebiet (Baublock, Park oder Straßenfreiraum).

Letztlich reflektieren wir die Frage, inwieweit Planerinnen und Planer durch „Gender+ Stadtplanungsinterventionen“ zu einer Transformation der ungleichen Geschlechterrollen beitragen können, oder als Rollenstereotypisierung eher am Fortbestand der Macht- und Geschlechterverhältnisse mitwirkt.

Keywords: barrierefreie Stadt der kurzen Wege, inclusive & feminist urbanism, Stadtplanung, Grenzen der Raumplanung, Gender Mainstreaming

### 2 EINLEITUNG

Städte und Stadtregionen stehen vor großen Herausforderungen, um funktionsfähig, nutzerinnen- und nutzerfreundlich und alltagstauglich für Bewohnerinnen und Bewohner und temporäre Bevölkerung zu bleiben. Dies ist mit dem Anspruch verbunden, die Energiewende, die Klimawende, den demographischen Wandel zu bewältigen, ohne Kollateralschäden für das Sozialgefüge und die stadträumlichen Qualitäten zu generieren. Nicht zuletzt die Debatte um die Umsetzung der Agenda 2030<sup>1</sup> verlangt nach inklusiver Stadtplanung und Stadtentwicklung (inclusive urbanism). Bewohnerinnen und Bewohner haben vielerorts schon ihre Teilhabe an der Stadtentwicklung eingefordert. Digitalen Stadtplanungstools zur Analyse sozialräumlicher Strukturen und zur Simulation der Wirkung von Planungsvarianten fehlt derzeit meist eine Integration von geschlechts-, alters- und gruppenspezifischen Anforderungen.

Zwar ist in Pilotprojekten die Operationalisierung von Inklusion, von Geschlechter- und Freiraumgerechtigkeit in Analyse- und Planungsinstrumenten erprobt worden, jedoch fehlt noch ein strukturell verankertes Instrumentarium für den „Planungsalltag“ (Roberts, 2013). In langjähriger Erfahrung mit „gleichstellungsorientierten“ und „gegenderten“ Planungsprojekten hat sich gezeigt, dass das transformative Potential und das Ziel von Gender Mainstreaming, nämlich die tatsächliche strukturelle Verschiebung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse und Rollenverteilungen, immer wieder in

<sup>1</sup> <https://www.2030agenda.de/de/article/die-neue-urbane-agenda-was-bedeutet-sie-fuer-kommunen-und-regionen> (Zugriff 2.2.20)

nutzerinnen- und nutzerfreundlicher und bedürfnis-orientierter Planung zu verschwinden droht (Tummers und Wankiewicz, 2009).

Das Forschungsprojekt „Smart through Gender+. Integration von Gender+ in digitale Stadtplanungstools und Entwicklung eines Tool-Sets zu gendergerechter Stadtplanung“, der Titel ist Programm<sup>2</sup>, will diese Lücke zumindest teilweise schließen. In der drittgrößten österreichischen Stadt, Linz an der Donau (Hauptstadt von Oberösterreich), wird geprüft, inwieweit mit üblicherweise vorhandenen und verfügbaren Daten eine quantitative Analyse sozialer und räumlicher Strukturen unter Berücksichtigung des Gender+ Ansatzes erfolgen kann, um damit die Qualitäten, Defizite und Potentiale für die Gender+ Gruppen in den Stadtteilen sichtbar zu machen. Aufgabe der beiden Autorinnen in der Startphase des Forschungsprojekts war u.a. die Entwicklung eines thematischen Anforderungsprofils für das digitale Tool, sowie Analysethemen und Indikatoren zu formulieren, die zugrundeliegenden Gleichstellungsziele in Planungsleitbilder zu übersetzen und davon Analyse- und Planungskriterien aus Sicht einer gendergerechten Planung abzuleiten.

In diesem Beitrag beschreiben wir die Herangehensweise und präsentieren erste Ergebnisse. Der Artikel ist folgendermaßen strukturiert: Zunächst präsentieren wir im Kapitel „Kontext“ einige Eckdaten über das Forschungsprojekt, die Methode, und die Pilotstadt Linz. Im Abschnitt 3 folgt der theoretische Rahmen und eine Begriffserklärung. Abschnitt 4 stellt die fünf Kernthemen vor und beschreibt ein Beispiel. Danach diskutieren wir unsere Ergebnisse im Rahmen des Gender Planning. Last but not least sprechen wir die Metaebene an und stellen die substantiellen Fragen, die auch die REAL CORP 2020 stellt: Inwieweit kann Planung “urban change” gestalten? Der Tagungstitel „SHAPING URBAN CHANGE - LIVABLE CITY REGIONS FOR THE 21st CENTURY“ angewendet auf gendergerechte inklusive Stadtplanung heißt daher: Inwieweit können Planerinnen und Planer durch inklusive Stadtplanung zu einer Transformation der ungleichen Geschlechterrollen beitragen?

### 3 KONTEXT UND METHODEN: THEORETISCHE BASIS

#### 3.1 Das Forschungsprojekt „Smart through Gender+.

Übergeordnetes Ziel ist ein Proof of Concept des Tool-Sets, bestehend aus quantitativen digitalen Analyse- und Simulationstools sowie qualitativen Instrumenten aus der Stadt- und Landschaftsplanung und der Soziologie.

Im Projektkonsortium unter der Leitung der Boku-Wien (ILAP) arbeiten die Forschungspartner AIT (digitale Toolentwicklung) und Boku (Institut für Landschaftsplanung und Institut für Landschaftsarchitektur - ILA) mit den drei Businesspartnerinnen planwind und raumSinn (Salzburg, AT) und Tussen Ruimte (Rotterdam, NL) zusammen. Eine begleitende Arbeitsgruppe der Stadt Linz gibt regelmäßig Feedback zu Methoden, Interpretation von Teilergebnissen und zu Bewertungsschlüsseln. Sie unterstützt auch bei der Auswahl der Stadtteil-Fallstudie für die qualitative Analyse. Die Wahl fiel auf den Bulgariplatzbezirk, ein sehr dynamischer und hervorragend erreichbarer Stadtteil südlich des Hauptbahnhofs mit vielfältiger Bewohnerinnen- und Bewohnerstruktur, guter ÖV-Anbindung (Nord-Süd-stadtquerende Tramlinien) sowie starker Flächenkonversionsdynamik: neue Wohngebiete auf ehemaligen Großindustrie- und Gewerbeflächen.

Zur projektbezogenen Ansprache der vielfältigen Gruppen in Bezug zu Raumstrukturen und Freiraumfunktionen in der Stadt Linz war es Aufgabe der beiden Autorinnen ein theoretisches und thematisches Konzept einer smarten Gender+ Stadtanalyse und Stadtplanung zu entwickeln.

Ausgewählte Forschungsfragen für die erste Projektphase waren:

- Was heißt „inklusiv & geschlechtergerecht“ im Bezug auf räumliche Strukturen?
- Smart Gender+ Stadtplanung: Welche Kernthemen sind aus Sicht der Alltagstauglichkeit und Geschlechtergerechtigkeit für eine inklusive Stadtplanung relevant in einer barrierefreien Stadt der kurzen Wege?

---

<sup>2</sup> Das Forschungsprojekt Smart through Gender Plus (09/2018 – 02/2021) wird vom Österreichischen Bundesministerium für Technologie, Innovation und Verkehr im Talente-FEMtech Programm kofinanziert. Projektthomepages: <https://boku.ac.at/rali/ilap/projekte/smarthroughgender>, <https://projekte.ffg.at/projekt/3010493>

- Gender Mainstreaming (GM) in den Planungs-Mainstream bringen: Auf welche Planungs-leitbilder kann zurückgegriffen werden, um Gender+ gruppenspezifische Differenzierung in der Raumnutzung für die Stadtanalyse angemessen zu beschreiben und für die Stadtplanung nutzbar zu machen?
- Mapping Gender+: Wie lassen sich die Gruppen erfassen und dabei Stereotypisierung von (statistischen) Gruppen vermeiden und welche Daten fehlen dazu?
- Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen der Gestaltung und Ausstattung des öffentlichen Raums und der Diversität der Nutzung (Gender+ spezifisch) sowie der sozialen Interaktion im Raum?

Diese Fragen sprechen wir im Folgenden an.

### 3.2 Methodik: Auswertung von GenderMainstreaming/GenderPlanning-Handbüchern

„Inklusiv und geschlechtergerecht“ planen bezieht sich auf ein vielfalt an Planungsleitbilder, unter anderem:

- Stadt der kurzen Wege & Walkable City
- Alltagsrechte & alltagstaugliche Stadt & Region
- Barrierefreie und sichere Stadt
- Fair geteilte Stadt / fair geteilter öffentlicher Raum
- Recht auf Stadt und Aneignung von öffentlichem Raum

Die Definitionen bleiben aber meistens abstrakt oder sogar implizit - diesen Punkt sprechen wir in der Diskussion weiter an.

Um die Themen und Kriterien für eine „Smarte Gender+ Stadt“ zu identifizieren, griffen die Autorinnen auf empirische Forschungsergebnisse und Projekterfahrungen zurück (Tummers/Wankiewicz 2020: Tab. 1; Tummers/Denèfle/Wankiewicz 2019). Wichtige Ressource war dabei die Auswertung der Handbücher Gender Planungs-Handbüchern von europäischen Städten. Insbesondere Wien (2013), Berlin (2011, 2017), Barcelona (2012, 2014) und Paris (2017) publizierten in den letzten Jahren Guidelines die eine thematische, prozessuale und institutionelle Umsetzung einer feministischen und geschlechtergerechten Raumplanung „in den Mainstream“ bringen wollten. Für Gender+ wurden Haupt- und Subthemen, Analysekrterien und Indikatoren zur geschlechtsspezifischen und sozialräumlichen Differenzierung („Mapping Gender“) erarbeitet. Weiters interessierten uns die angesprochenen Räume (lokale Nachbarschaft bis Gesamtstadt) und die Konzeption von Gender/Geschlecht und Stadtraum sowie die Aufbereitung des Wissens und der Daten in Karten, Schemata, Bildern und Beispielen.

Während im Paris-Guide das „Recht auf Stadt“ und die unterschiedlichen Nutzungsmuster der Stadträume von Frauen und Männern im Vordergrund stehen, ist es in Berlin (2011) die Vereinbarkeit in einer Stadt der kurzen Wege, die Nachhaltigkeit und der Ressourcenschutz sowie durchmischte Quartiere, Wohnhäuser und differenziert nutzbare öffentliche Räume. Barcelona und Wien stellen die Alltagsinfrastrukturen, die Nutzbarkeit für unterschiedliche Altersgruppen und Familien sowie die faire Verteilung des öffentlichen Raums (Wien) in den Mittelpunkt, Barcelona hebt noch hervor, dass die stadträumlichen Strukturen für die Bewohnerinnen und Bewohner unterstützend oder behindernd sein können (Barrieren und Hindernisse). Der öffentliche Raum und dessen Qualität ist in allen Manuals zentral als Ort der Identität oder fehlender Identität und Repräsentation (von Frauen), als Ort der (Un-)Sicherheit und als Handlungsraum für Planungsinterventionen. In den romanischsprachigen Städten Paris und Barcelona ist auch die Repräsentation und Identifikation von Männern und Frauen z.B. durch Straßennamen und Denkmäler ein wichtiger Punkt. Zuletzt unterscheiden sich die Manuals auch in den Zielgruppen und in der Position der Verfasserinnen und Verfasser: Innerhalb der Verwaltung (Wien, Paris, Berlin 2017) oder von außen: Berlin 2011 wurde von den Planungsfachfrauen ehrenamtlich erarbeitet, in Barcelona engagiert sich seit 2006 das „CollectiuPunt6“, ein unabhängiges Kollektiv aus Planerinnen, Planern, Forscherinnen und Forschern.

Die Auswertung zeigt, dass in der feministischen Planung, Inhalte (Substance nach Greed 2005) und Prozesse (processes) als stark verknüpft und voneinander abhängig wahrgenommen werden. Die Auswertung zeigt außerdem wie kontextspezifisch die Definition und Konzeptualisierung von Geschlecht/Gender und Raum ist, welche Zugänge und Leitbilder gewählt werden und wie wichtig die Offenlegung der Konzepte ist. Nichtsdestotrotz können auf der inhaltlichen Ebene Hauptthemen quer durch alle Handbücher

herausgearbeitet werden, die die Autorinnen für Smart Through Gender+ auf fünf Kernthemen zusammenfassten. Im Abschnitt 4.2 werden die Kernthemen kurz beschrieben. Weitere notwendige Arbeitsschritte waren die Zuordnung von Planungsleitbildern und die Präzisierung von Planungsaufgaben für die drei Maßstabsebenen des Projekts - Gesamtstadt – Stadtteil und Nachbarschaft oder Baublock.

### 3.3 Planungssystem und GenderMainstreaming in Österreich und in Linz

Für dieses Paper nutzen wir den Begriff ‚Planungssystem‘ um die formelle Planung, zB Gesetze, Bauordnungen und Verfahrensvorschriften zu umfassen. Das Planungssystem in Österreich ist sehr föderalistisch organisiert: Österreich hat keine nationale Raumordnungsgesetzgebung, sondern neun verschiedene Bundesländer-Gesetze für die Raumordnung, für die Bauleitplanung und auch neun verschiedene Baurechtsgesetze mit sehr unterschiedlichen Regelungen und Instrumenten. Das Planungssystem in Österreich gibt den Kommunen eine zentrale Rolle für die Erstellung der räumlichen Strategien (Entwicklungskonzepte) und der rechtlichen Umsetzung in Flächenwidmungsplänen und in die Bauleitplanung (Bebauungsplan).

Was nun die Gleichstellung der Geschlechter und den Abbau von Diskriminierungen betrifft, so weisen wir kurz auf die Rechtsgrundlagen und die Historie von Gender Mainstreaming (GM) hin: Die Bestimmungen des Vertrags von Amsterdam (1999), mit der verbindlichen Anwendung der Gender Mainstreaming Strategie für die faktische Gleichstellung der Geschlechter wurde in Österreich 2002 in die Bundesgesetzgebung übernommen und seither im Rahmen einer Interministeriellen Arbeitsgruppe GM/GB in der Umsetzung begleitet (IMMAG-GM/GB 2019). Nach Wien waren die Bundesländer Salzburg und Oberösterreich sehr rasch in der Umsetzung von strategischen Pilotprojekten zur Gender Mainstreaming in der Raumplanung, im Wohnbau, in den öffentlichen Haushalten (Erster Gender-Budgeting-Haushalt 2004-2007) und in der Förderabwicklung generell (Land Oberösterreich 2009).

Smart through Gender+ wird in der drittgrößten österreichischen Stadt Linz an der Donau erprobt. Das Bundesland Oberösterreich, in welchem das Testgebiet Linz liegt, hat bei der Implementierung von Gleichstellungs-politik und Gender Mainstreaming einen umfassenden Weg eingeschlagen: So war Oberösterreich das erste Bundesland mit einem Gender-Budget-Landeshaushalt, welcher im Rahmen des Interreg-Alpen-raum-programms GenderAlp! umgesetzt wurde<sup>3</sup> (GenderAlp! 2007, Buchinger et al 2006). 2008 wurde das System einer wirkungsorientierten Verwaltung (WOV) eingeführt. Dabei werden alle Landedienststellen – Raumplanung und Regionalentwicklung eingeschlossen – verpflichtet, die Auswirkungen aller Entscheidungen auf unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen nach Geschlecht, Alter, Herkunft, Lebensphase etc. abzuschätzen und Gegenmaßnahmen gegen Diskriminierung oder nachteilige Wirkungen zu bewerten<sup>4</sup> (Land Oberösterreich 2008).

Bemerkenswert ist die ausdrückliche Forderung nach Gleichstellungszielen in dieser Verordnung:

Gender Budgeting als Bestandteil der wirkungsorientierten Verwaltungsführung (WOV 2015)

Im Rahmen des ZPS-Prozesses sind gemeinsam zwischen den politischen Referentinnen und den Direktionen bzw. Fachabteilungen in Bezug auf das Budget politische Gleichstellungsziele und davon abgeleitet neue Indikatoren zu definieren: in den 12-Jahreszielen, in den 6-Jahreszielen und auch in den 1-Jahreszielen.

Gleichstellungsziele machen es möglich zu überprüfen, inwieweit eine Leistung Geschlechtergerechtigkeit unterstützt oder verhindert. (Land OÖ 2008: 1)

Somit hat Oberösterreich ein „Gender+-Konzept“ bereits in Kraft und mit einem Leitfaden umgesetzt<sup>5</sup>, allerdings eingeschränkt auf Verwaltungsstellen, die Fördermittel auszahlen. Die aktuelle Linzer Raumstrategie und das örtliche Entwicklungskonzept Siedlung und Verkehr aus dem Jahr 2013 (Magistrat Linz 2013) führt daher auch diese Verpflichtung für die Planung an. Die Umsetzung ist jedoch – zumindest in der Planungsabteilung der Stadt Linz – nicht erfolgt (Gesprächsnotiz vom 24.06.19 - Begleitgruppe).

---

<sup>3</sup> GenderAlp! Raumentwicklung für Frauen und Männer – online-www.genderalp.at . Zugriff am 12.01.20

<sup>4</sup> Diese Gender-Budgeting-Pflicht wurde 2009 im Verfassungsgesetz Art. 3(3) B-VG and Art. 51 (8) B-VG) für alle Gebietskörperschaften in Österreich (Gemeinden, Länder und Bund) rechtsverbindlich.

<sup>5</sup> Dieser Leitfaden baut auf den Methoden und Ergebnissen der ersten Gender-Budget-Haushaltsanalyse für das Land Oberösterreich auf als Teil des GenderAlp!-Projekts. (Buchinger et al. 2006, Land Oberösterreich 2008).

Ein differenzierter Blick auf die Bevölkerungsstruktur der Stadt Linz (Abb 1) zeigt die Komplexität der Bewohnerinnen- und Bewohnerstruktur. Die Alterspyramide und Geschlechterverteilung Bewohnerinnen und Bewohner unterscheiden sich stark: Die Zahl der Linzerinnen und Linzer mit Migrationshintergrund in den Altersgruppen über 55/60 ist kontinuierlich kleiner gegenüber jener der 25/30-Jährigen (Pyramidenform der Grafik); ab 50, vor allem ab 80 gibt es fast ausschließlich Linzerinnen und Linzer ohne Migrationshintergrund.

Nimmt man dazu noch die Lebensphasen Kindheit, in Ausbildung, Berufstätigkeit, Babypause etc. und die Familiensituation dazu – Singlehaushalt, Paar mit/ohne minderjährige Kinder, Patchwork-familie – erhöht sich die Komplexität um ein Vielfaches. Die Herausforderung war nun, die räumlichen Strukturen, Lage und Ausstattung der Freiräume mit den unterschiedlichen Bedürfnissen der vielfältigen Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen im Hinblick auf funktionelle, stadträumliche u.a. Qualitäten und Defizite zu bewerten. Dazu ist das Begriff Gender+ eingeführt.

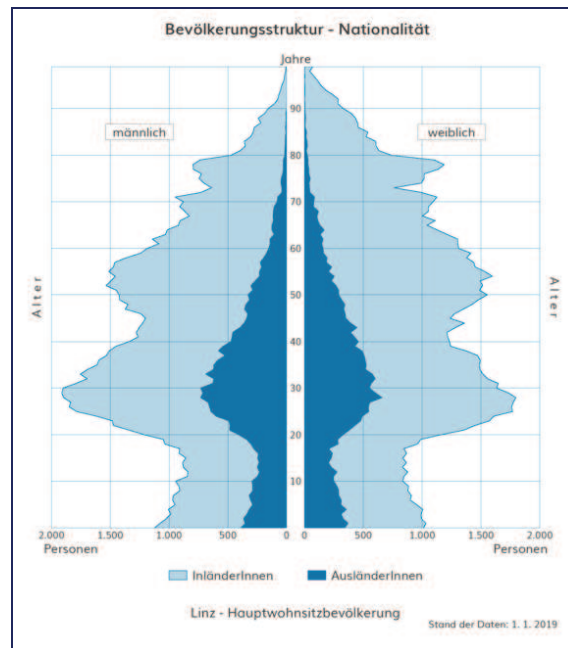


Abb. 1: Gender+ sichtbar gemacht: Bevölkerungsstruktur der Stadt Linz a.D., AT nach Geschlecht, Altersgruppen und Nationalität.  
Quelle: [https://www.linz.at/zahlen/040\\_Bevoelkerung/070\\_Auslaender/](https://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/070_Auslaender/) Online- Zugriff am 12.01.20

## 4 GENDER+ UND RAUMPLANUNG

### 4.1 Gender+ und Gender Planning Arbeitsdefinitionen

Der im Projekt verwendete Begriff „Gender+“ beschreibt einen erweiterten Gender-Begriff, der erstmals vom QUING-Projektconsortium unter der Leitung von Mieke Verloof verwendet wurde (Verloof 2012). Er ist ein Statement gegen das Verschwinden der Geschlechterfrage im Diversitätsdiskurs und gegen die Widerstände gegenüber dem Wort und dem Konzept „Gender Mainstreaming“. Er signalisiert, dass das Geschlecht immer mit anderen Merkmalen überlagert wird, auf denen strukturelle Ungleichheit basiert, wie zum Beispiel Alter, Herkunft, Bildung, Beruf oder Religion. Gender+ sichtbar macht der Blick auf die Alterspyramide der Stadt Linz, die im vorigen Abschnitt erläutert wurde (Abb. 1).

Für Smart through Gender+ wurde die programmatische Arbeitsdefinition der Gender Planung von Damyanovic (2007:7) durch die Autorinnen folgendermaßen adaptiert:

- (1) Planung mit GM/G+ fokussiert auf die Beziehungen und Rollenerwartungen unterschiedlicher Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen, insbesondere auf Frauen und Männer differenziert nach Alter, Herkunft, Einkommen, Bildung, Beruf, Lebensabschnitt etc.
- (2) Rollen- und gruppentypische Aktivitäten werden in die Bewertung der Raumstrukturen und des Designs von Nutzungsqualitäten für die vielfältigen und unterschiedlichen Lebensalltage der Bewohnerinnen und Bewohner berücksichtigt.

- (3) G+ Planung macht gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Normen und Werthaltungen in der Planung sichtbar (demonstrates and validates the differences e.g. CARE).
- (4) Ist transformativ, d.h. zielt auf die Veränderung von Strukturen, Werthaltungen und Planungskonzepten ab
- (5) Ist partizipativ und gibt unterrepräsentierten Gruppen eine Stimme und ein Gewicht im Planungsprozess.

Das normative Fundament einer smarten Gender+ Stadtplanung (Punkt 2 der Arbeitsdefinition) knüpft unmittelbar an internationale Konventionen an. Diese sind der Vertrag von Amsterdam mit den EU-Gleichstellungszielen und der Strategie des Gender Mainstreaming, die UN-Behindertenrechtskonvention (2008 in Österreich ratifiziert) und die UN-SDGs 2030.<sup>6</sup> Von den 17 SDG Zielen sind vor allem Goals 5: die Gleichstellung der Geschlechter (Gender Equality), 10: Reduce inequalities und 11: Sustainable Cities and Communities von Bedeutung. Während Ziel 5 anstrebt, bis 2030 Geschlechtergleichstellung zu erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung zu befähigen, zielt SDG 10 auf ALLE gesellschaftlichen Gruppen, die derzeit benachteiligt sind. Bis 2030 sollen alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderung, Rasse, Ethnizität, Herkunft, Religion oder wirtschaftlichem oder sonstigem Status zu Selbstbestimmung befähigt und ihre soziale, wirtschaftliche und politische Inklusion gefördert werden. SDG 11 hingegen strebt einen besseren Zugang aller Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen zu den städtischen Infrastrukturen und Ressourcen an.

#### 4.2 Gender Gap in der Verteilung der unbezahlten Versorgungs- und Reproduktionsarbeit

Zur Sichtbarmachung aktueller gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und Normen (Punkt 3 der Arbeitsdefinition) und zur Analyse der rollen- und gruppentypischen Aktivitäten ist ein Blick auf die Zeitverwendung und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nötig: EU-weit ist statistisch nachgewiesen, dass Frauen den überwiegenden Teil der unbezahlten Versorgungs- und Familienarbeit – Kochen, Waschen, Putzen, Kinder betreuen u.a. erledigen (Eurofound 2012, Table 9).

Für Raumanalyse und Planung mit Gender+ bräuchte es empirische Daten für Städte und Stadtteile zu Gender+-differenzierten Alltags- und Raum-Zeitnutzungsmustern je nach Familiensituation, Alter, Geschlecht und Erwerbsstatus. Die letzten Daten für österreichische Bundesländer sind aus dem Jahr 2008 und diese Mikrozensusergebnisse.<sup>7</sup> Für die Aktualisierung 2018 hat sich Österreich aus der EU-weiten periodischen Erhebung der Zeitverwendungsmuster von erwerbstätigen Männern und Frauen ausgeklinkt. Deutschland hat mit den Zeitverwendungserhebungen im 10 Jahresschnitt zuletzt 2012 empirische Daten für Gender+ Gruppen, allerdings ohne räumliche Differenzierung nach Gemeindetypen vorgelegt: Demnach verbringen Frauen im Schnitt pro Tag 2:28 Stunden mit einkommensbringender Erwerbsarbeit, 5:45 mit unbezahlter Versorgungsarbeit; bei Männern liegt das Verhältnis mit 5:18 bezahlter vs. 3:10 unbezahlter Versorgungsarbeit (Klunder & Meier-Gräse 2017). Diese Ungleichheit und Rollenfixierung zeigt sich schon bei Teenagern: 10- bis 17jährige Mädchen arbeiten bereits täglich 67 min im Haushalt und haben 90 min Freizeit, während gleichaltrige Buben nur 47 min mit Hausarbeit aber 105 min mit Freizeit verbringen (Wirth 2017; siehe auch Panova et al 2017).

Regional differenzierte Aussagen zu Wegezweck, Verkehrsmittelwahl und Wegelänge nach Geschlecht, Altersgruppe und Erwerbsstatus bieten lediglich die Verkehrserhebungen der Länder (z.B. Land Oberösterreich 2012).

Für eine smarte Gender+Planung ist nun die Frage, welche Konsequenzen diese ungleiche Verteilung auf die Raum-Zeit-Nutzungsmuster und die Bedürfnisse und Ansprüche an die Ausstattung der Freiräume und die Stadtstruktur hat. Eine der Herausforderungen für inklusive und gegenderte Forschungs- und Planungsansätze ist außerdem, die sektoralen Analyse- und Konzeptzugänge nicht nur zu hinterfragen, sondern sie auch zu überwinden: Aufgrund von Verwaltungsstrukturen und Kompetenzbereichen werden Stadträume bzw. der Blick auf diese segmentiert in Sektoranalysen und -planungen: Verkehrsplanung,

---

<sup>6</sup> Offizielle Seite des Bundeskanzleramtes AT: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030.html> und SDG-Watch AT, zivilgesellschaftlicher Initiativen, die sich für die Umsetzung der SDGs einsetzt: <https://www.sdgwatch.at/de/> - beide Zugriff am 20.01.20

<sup>7</sup> Statistik Austria. Zeitverwendungserhebung 2008 – online [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/zeitverwendung/zeitverwendungserhebung/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/zeitverwendung/zeitverwendungserhebung/index.html) - Zugriff am 20.01.20

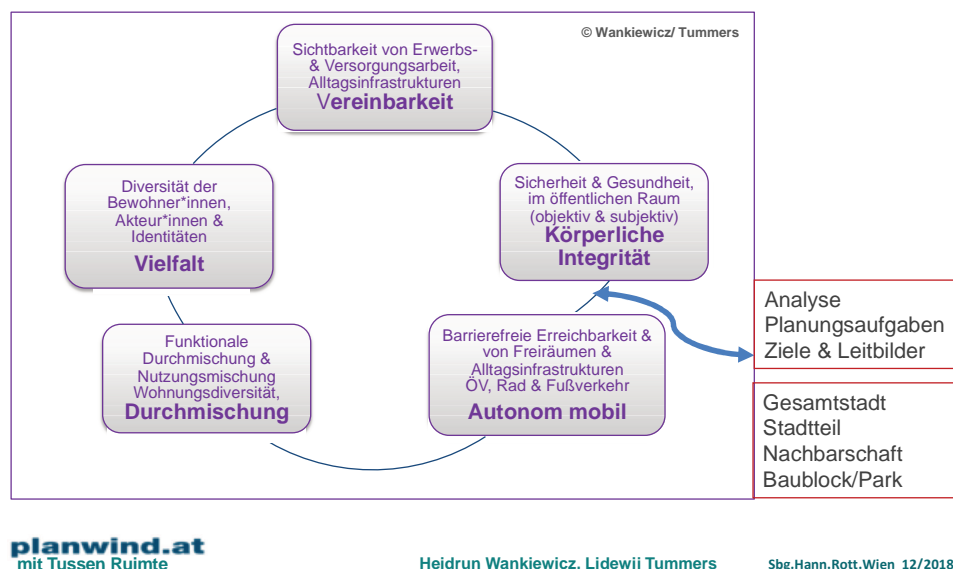
Umweltschutz, Elternberatung, Abfallbeseitigung, Stadtgartenamt, Kindergärten und Pflichtschulen, Wohnungsamt, Seniorinnen- und Seniorenheime, Sozialarbeit, Jugend-, Frauen- und Integrationsbüros, Mindestsicherung und Heizkostenzuschüsse, Markt- und Gewerbeamt, Forschung und Wissenschaft, oder Raumordnung und Bauleitplanung, um nur einige zu nennen.

Mit einem Zugang über Kernthemen wird in Smart through Gender+ bewusst der Blick der Bewohnerinnen, Bewohner, Einpendlerinnen, Einpendler, Unternehmerinnen, Unternehmer oder Studierenden eingenommen und versucht, die räumlichen Strukturen und Funktionen aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer zu denken und zu betrachten.

Im nächsten Abschnitt werden Kernthemen für eine smarte Gender+ Stadtanalyse und Stadtplanung, basierend auf explizit feministischen oder Gender Mainstreaming verpflichteten Handbüchern vorgestellt. Die Kernthemen strukturieren die Diskussion, Auswahl und Interpretation von Kriterien zur räumlichen Analyse und zur Definition von Planungsaufgaben.



### Kernthemen einer Smart through Gender+ Stadtanalyse & -planung



planwind.at  
mit Tussen Ruumte

Heidrun Wankiewicz, Lidewij Tummers

Sbg, Hann. Rott. Wien 12/2018

Abb. 2: Kernthemen für eine Smart through Gender+ Stadtanalyse und Stadtplanung © Wankiewicz/Tummers 2018

## 5 KERNTHEMEN FÜR SMARTE GENDER+ PLANUNG

### 5.1 Kernthemen für inklusive und geschlechtergerechte G+ Stadtanalyse und -planung

Für die Konzeption haben wir uns für folgende Zuordnung entschieden:

- (1) Vielfalt bezieht sich auf die Diversität der Identitäten von Akteuren und Menschen, die Planungsprozesse gestalten und davon betroffen sind. Wir bezeichnen sozialräumliche und sozio-ökonomische statistische Auswertungen (z.B. Clusteranalyse, Differenzpläne etc.) als „mapping Gender“.
- (2) Vereinbarkeit/Sichtbarkeit des versorgenden Alltags (CARE): Im Mittelpunkt ist die Ausstattung der Stadt mit Nahversorgungsangeboten, für sorgebedürftige oder sorgeabhängige Personen, sowie Erleichterung für Sorgende (Care-givers).
- (3) Autonom mobil/Erreichbarkeit und Zugänglichkeit: die räumliche (barrierefreie) und soziale (sichere) Zugänglichkeit der Wegenetze für Fuß- und Radverkehr und ÖV; sowie Netzqualität und Nutzungsqualität von Alltagsinfrastrukturen, Grün- und Straßenfreiräumen.
- (4) Körperliche Integrität, Sicherheit & Gesundheit: Im Analysefokus sind unterschiedliche Auswirkungen der Gefahrenzonen (Unfallhäufungszonen, gefährliche Kreuzungen), Umweltbelastungen (Lärm, Luftemissionen) und die Sicherheit (subjektiv und objektiv).

(5) Durchmischung von Nutzungen, Wohnungstypen: belebte Räume durch feinmaschige funktionale Vielfalt und Nutzungsvarietät statt Segregation und Monofunktionalität. Methoden sind u.a. Durchmischung, Wohnungstypologien und städtebauliche Kennzahlen: Einwohner-dichten, Grünflächenanteile, u.a.

## 5.2 Verknüpfung von Planungsleitbildern & Auswertung von Planungsdokumenten

Zum Anschluss an den aktuellen Planungsdiskurs verbinden wir die Auswertung der Gender-Planungshandbücher mit Planungsleitbildern aus den fach-spezifischen Programmen der Stadt Linz und des Landes Oberösterreich, z.B. das örtliche Entwicklungskonzept (Magistrat Linz 2013) und das Sozialleitbild (Magistrat Linz 2011). Die fünf Kernthemen sind in einer Matrix für die drei projekt-relevanten räumlichen Bezugsebenen Stadtregion, Stadtteil und Baublock mit Planungsleitbildern und Planungsstrategien verknüpft. Dabei werden für jedes Kernthema relevante Analyse- und Planungsaufgaben definiert. Die folgende Tabelle zeigt exemplarisch für die zwei Kernthemen „Vereinbarkeit“ und „autonom mobil“ wie diese Zuordnung und Konkretisierung der Leitbilder und der Planungsstrategien der Stadt erfolgt (Tabelle 1).

Daraus wurden Gleichstellungsziele und Planungsziele definiert, die die Positionierung des Projektteams im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit offenlegen und die Grundlage für die Auswahl und Interpretation von statistischen Daten, Kennziffern und Auswertungen darstellen.

Leitbilder - Planungsgrundsätze Planungsziele & Planungsaufgaben	Vereinbarkeit Sichtbarkeit von Versorgung & Vereinbarkeit	Autonom mobil Erreichbarkeit & Zugänglichkeit physische und soziale Zugänglichkeit
<p>Stadt der kurzen Wege:</p> <p>Stadtraum &amp; Infrastrukturen sind so vielfältig und qualitativ hochwertig in allen Stadtteilen angeboten, dass keine weiten Wege notwendig sind</p> <p>Alle Versorgungseinrichtungen und Infrastrukturen sind im Wohnquartier/Stadt vorhanden oder über ÖV/Rad gut erreichbar</p>	<p>Planen für Lebensphasen &amp; Wechselfälle des Lebens (Damyanovic 2007.)                      ..., dass ‚Versorgenden‘ Haushalt, Betreuung/Pflege problemlos möglich ist.                      ... dass Vollzeitjob, Familie &amp; Freizeit für alle möglich sind (Mütter/Väter.)                      ..., dass Kinder selbständig spielen, Natur erleben, ihre Freundinnen und Freunde treffen können.</p> <p>(SDG 5.4). Unbezahlte Pflege- und Hausarbeit durch die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen und Infrastrukturen, Sozialschutz - Maßnahmen und die Förderung geteilter Verantwortung innerhalb des Haushalts und der Familie anerkennen und wertschätzen.</p> <p>Linz-OEK: Verstärkung der Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit Ausbau von Krabbelstuben &amp; Hortplätzen                      Linz – Sozialprogramm: Lebensnetze: Hilfestellung im Krisenfall, Garantie des würdevollen Alterwerdens</p>	<p>Barrierefreie Stadt der kurzen Wege: Erreichbarkeit ÖV und barrierefreie Gestaltung der Stationen und Fahrzeuge unterstützen die Verkehrsteilnahme für mobilitätseingeschränkte Menschen (GM HB Wien)                      Diese unterstützen aber auch Personen mit Versorgungs- und Betreuungsaufgaben (Transport von Einkäufen, Kinderwagen, Begleitwege)</p> <p>Linz: Chancengleichheit für alle – Lebensmuster; gruppen-spezifische Mobilitätsmuster als Planungsgrundlage                      Nachhaltige Siedlungsentwicklung d.h. ÖV-Orientierung, Vorrang Nahmobilität                      Netz an öffentlichen Spielplätzen, Treffpunkte im öffentlichen Raum für Jugendliche, Seniorienzentren, Begegnungsstätten.</p> <p>Open public space / Open-Commons-Region Linz: virtuelle Freiräume durch gratis Zugang zu Web &amp; Speicherplatz</p>
<p>Alltagsgerechte Stadt, alltagsgerechtes Planen und Bauen für alltagstaugliche Raumstrukturen (GM HB Wien): Die Gestaltung der Bebauung und der Freiräume soll sich an den Anforderungen des Alltags und damit der Alltagsarbeit orientieren.</p>	<p>Zentrale Orte Konzept/Polyzentrische Stadt: OEK Linz: Stadtzentrum, Stadtteilzentren, lokale Zentren/Teilzentren.                      Statt Nutzungstrennung gibt es Nutzungsmischung mit Wohnen, Arbeitsplätzen, Versorgungs- und Dienstleistungsangeboten in allen Stadtteilen.</p>	<p>Polyzentrische Siedlungsentwicklung (Linz) – Verdichtung und Durchmischung an ÖV-Knoten &amp; bestehenden/neuen Stadtteil- und lokalen Zentren                      Fußgängerfreundliche Stadt/Walkable City:                      Vorrang Umweltverbund (Fußgänger, Radfahrer, ÖV)</p>

Tab. 1: Planungsleitbilder und Planungsaufgaben für zwei Kernthmen © Wankiewicz 2019)

Sowohl für das Verständnis der verwendeten Begriffe für die Kernthemen, als auch für die Auswahl von Indikatoren und die Interpretation der Ergebnisse ist eine Offenlegung von zugrundeliegenden Normen und Werthaltungen und die Definition von Gleichstellungs- und Planungszielen notwendig gemäß der Definition von Gender Mainstreaming von Damyanovic, dass GM in der räumlichen Planung gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Normen und Werthaltungen sichtbar macht (Damaynovic 2007, 7). Die Kernthemenbeispiele aus Tabelle 1 fortsetzend wurde das beispielhaft wie folgt umgesetzt:

Werthaltung explizit gemacht:

Smarte G+ Stadtplanung und Stadtentwicklung ist sich der Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Veränderbarkeit von Identitäten – sei es Geschlecht, Status, Herkunft, Kleidung, Hautfarbe etc. und der Vielzahl an Rollenzuschreibungen und Rollenerwartungen, Stereotypen und Vorurteilen bewusst.



Smarte G+ Stadtplanung und Stadtentwicklung weiß von der gesellschaftlichen Schieflage bei der Verteilung der unbezahlten Betreuung von Kindern und Erwachsenen (inklusive Pflege), bei der Versorgungsarbeit (Einkaufen, Kochen, Putzen, Waschen etc.) und beim Zugang zu gut bezahlter Erwerbsarbeit und Pensionsbezügen.

Diese Werthaltung ist verbunden mit (international vereinbarten) Gleichstellungszielen:

- Alle Menschen verfügen über die Möglichkeit zur Erwerbsarbeit und ökonomische Unabhängigkeit; zur Familien – und Versorgungsarbeit und zur Teilhabe und Mitgestaltung ihres Lebens- und Wirtschaftsraums.
- Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit sicherstellen und Teilhabe durch Freiwilligenarbeit & politische Mitbestimmung fördern.
- Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen
- Unbezahlte Pflege- und Hausarbeit durch die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen und Infrastrukturen, Sozialschutz –Maßnahmen und die Förderung geteilter Verantwortung innerhalb des Haushalts und der Familie entsprechend den nationalen Gegebenheiten anerkennen und wertschätzen (5.4).

Aufgrund dieser Gleichstellungsziele werden Planungsziele gesetzt:

- Planungskonzepte wirken transformativ und vergrößern das Recht auf Stadt und Bewegungsfreiheit, d.h. Planung zielt auf die Veränderung von Strukturen und Werthaltungen ab
- Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten (SDG Ziel 11), um allen Bewohnerinnen und Bewohnern körperliche Integrität zu bieten
  - 11.1: Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und zur Grundversorgung für alle sicherstellen und Slums sanieren
  - 11.7: den allgemeinen Zugang zu sicheren, inklusiven und zugänglichen Grünflächen und öffentlichen Räumen gewährleisten, insbesondere für Frauen und Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen
- Planungsprozesse konsequent mit GM Strategien und Methoden konzipieren und umsetzen.
  - 11.3: (...) die Kapazitäten für eine partizipatorische, integrierte und nachhaltige Siedlungsplanung und -steuerung in allen Ländern verstärken
  - Gender+ governance: Investitionen und Budgeting werden beweisbar gleich zugunsten von Männern und Frauen angewendet

## 6 DISKUSSION: PLANUNGSLEITBILDER UND WERTHALTUNGEN

Wenn solche Gleichstellungs- und Planungsziele außer Streit stehen, ist auch die Diskussion über Rollenerwartungen und Ganztagsarbeit bei der Arbeit am Kernthema „Vereinbarkeit & Versorgungsarbeit“ leichter zu führen: Dann steht nämlich der Zugang von Vätern zur Elternarbeit und zur Haushaltsführung genauso im Fokus wie der Zugang von Müttern zu einkommens-bringender (Vollzeit-) Erwerbsarbeit.

Ohne diese Positionsbestimmung, die immer wieder neu im Kontext einer Planungsaufgabe oder Dateninterpretation hinterfragt werden muss, ist keine gegenderte Raumanalyse und Planung möglich: Wenn Vielfalt und Diversität als „Problem“ und nicht als Bereicherung wahrgenommen werden, wenn die Bewegungsfreiheit und der Zugang zu den Ressourcen einer Stadt - Plätze, Parks, Arbeitsstätten, Bildungsangebote, Märkte, Kindergärten für alle Bewohnerinnen und Bewohner umstritten ist oder wenn ökonomische und ethnische Segregation eher erwünscht ist, kann kein Gender+-Projekt realisiert werden.

Gender Mainstreaming ist zwar formell in Planungssystem verankert, jedoch eher selten Teil der ‚informellen‘ Planungskultur. Die Planungskulturen blicken auf die Planungspraxis: was, in welcher Form, in welchen Kooperationen und wie‘ angewendet wird. Planungsleitbilder, eher Teil der Planungskultur als formell-juristisch gültig, sind Grundlage für alle Planungsprozesse. Leitbilder unterliegen starken Interpretationsunterschieden je nach Ort der Anwendung - in welchen Planungskulturen die Leitbilder diskutiert werden – aber auch in welcher Zeit sie „aufpoppen“ und neu rezipiert werden. Ein Beispiel ist die Verschiebung des feministischen Blickwinkels der „Stadt der kurzen Wege“ als Kritik an einer Planung, die

den versorgenden Alltag und die Reproduktionsarbeit von Frauen ausblendet (z.B. Dörhöfe/ Terlinden 1998) hin zur Walkable City als einem Nachhaltigkeitsleitbild und Kritik der Windschutzscheibenperspektive der Verkehrs- und Stadtplanung (Tummers/Wankiewicz 2020).

Planungsleitbildern liegen Werthaltungen und häufig nicht explizit gemachte Annahmen über Gruppen und Geschlechterrollen zugrunde, die als Visionen strukturierend auf die Problemwahrnehmung, auf die ausgewählten Analyseparameter und auf die Blickrichtung für Lösungen wirken.

Vereinbarkeit zwischen Erwerbs- und Familienarbeit wird zum Beispiel häufig als Frauenthema verstanden und die stadtplanerischen Interventionen zielen auf die Erleichterung der Alltagswege und Versorgungsarbeit von Müttern, pflegenden Töchtern und Ehefrauen (Tummers, Deneffe, Wankiewicz 2019). Daher stellen die Autorinnen auch in Smart through Gender+ mit der exemplarischen Bearbeitung des Kernthemas Vereinbarkeit und Sichtbarkeit der Versorgungsarbeit für das Proof of Concept in den Fokus. Anspruch ist, Rollenstereotypen und Zuschreibungen offenzulegen und das transformative Potential einer smarten Gender+Planung zu heben.

In diesem Zusammenhange taucht auch immer wieder die Frage auf, ob und in welchem Ausmaß Planung gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen oder zumindest unterstützen kann, im Sinne des Tagungs-mottos „shaping urban change“. Welche Rolle den Planerinnen und Planern dabei zukommt in einem Feld, dessen Wirkungszeiträume von Planungsinterventionen langfristig sind, überschreitet die Reichweite dieses Papers. Hier halten wir es mit Moser (2014), die vorschlagen zwischen strategic and practical gendered needs zu unterscheiden; dabei sind die „practical gender needs“ die aktuell notwendigen Planungs-interventionen, die während einer Projektlaufzeit für Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen, zB. Ein-Eltern-Familien (mehrheitlich Frauen) realisiert werden können, dabei aber die „strategic gender needs“- nämlich eine faire Aufteilung der unbezahlten Versorgungs- und bezahlten Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern – immer mitgedacht und in der Debatte bleiben müssen.

## **7 FAZIT: PLANUNGSLEITBILD BARRIEREFREIE STADT DER KURZEN WEGE**

### **7.1 Rückblick**

Wesentlich für das Verständnis unseres Forschungszugangs ist die ungleiche Verteilung der unbezahlten Versorgungs- und Familienarbeit, die zum überwiegenden Teil von Frauen geleistet wird und mit verantwortlich ist für den Gender Pay Gap, den großen globalen Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern, insbesondere im Pensionsalter.

Erste Ergebnisse aus der Forschung und Anwendung in Linz zeigen die Aktualität und Anwendbarkeit des ursprünglich feministischen Planungsleitbildes „Stadt der kurzen Wege“ zur Operationalisierung der Kernthemen. Vielversprechend ist auch die Umlegung der Kernthemen und Leitbilder auf die stadträumliche und sozialräumliche Erfassung und Beschreibung der Alltagswege von lokal orientierten Gender+-Gruppen mit charakteristischen Raumnutzungsprofilen. Für das Smart Through Gender+ Forschungsprojekt haben sich die Alltagswege und Wegeketten als ein gut geeigneter Fokus zur Beschreibung G+-gruppenspezifischer Unterschiede und zur räumlichen Analyse der Qualitäten und Defizite in den Kernthemen Vereinbarkeit und Autonom mobil (Erreichbarkeit & Zugänglichkeit) herauskristallisiert.

Trotzdem hinterfragt das Paper das Planungsleitbild „Stadt der kurzen Wege“ und die häufig sehr kleinräumig und lokal ausgerichteten Gender(+)-Projekte: Aus Sicht der Autorinnen ist es unabdingbar, den eingeschränkten lokalen räumlichen Blick auf einen „kleineräumigen Alltag“ (Nahversorgung-Nahmobilität-Nachbarschaft) zu überwinden und auf stadregionale Wegeketten und Aktivitäten sowie auf weltweite digitale Kommunikationsformen, multilokale Lebensformen und transnationale Familienformen auszuweiten (z.B: 24-h-Pflegerinnen betreuen ihre Kinder via Skype, lokale Baugruppeninitiativen sind europaweit digital vernetzt).

Allerdings stehen wir bei der Datenlage vor großen Datenlücken und Herausforderungen. Forschungslücken bestehen bei der Beschreibung von gruppenspezifischen Präferenzen von Alltagsinfrastrukturen. Auch fehlen belastbare Daten zu Zeitverwendung und zu Raum-Zeitmustern differenziert nach Geschlecht, Familiensituation, Alter, kultureller und ethnischer Hintergrund, Einkommen etc. auf Stadtteil-Ebene, insbesondere für kleinräumigere Analysen und Simulationen.

## 7.2 Ausblick

Es zeigt sich, dass ein erweitertes Modell der Stadt der kurzen Wege sich konzeptionell gut für die Ableitung und Beschreibung von Kernthemen, für die Definition von Planungszielen und Planungsaufgaben Entwicklung von Analysemethoden und die Auswahl von Indikatoren eignet.

Die Erweiterung der Stadt der kurzen Wege bezieht sich einerseits auf den Inhalt: Barrierefreiheit im umfassenden Sinn, welche neben physischen Barrieren auch emotionale Barrieren („Vermeidungsräume, ethnisch besetzte oder gentrifizierte Räume) auch sprachliche (Orientierungstafeln und Informationen) und ökonomische Barrieren beim Zugang zu städtischen Ressourcen.

Die Erweiterung bezieht sich aber auch auf die räumliche Situation: nämlich vom Stadtteil über die Gesamtstadt und deren ÖV-Netze auf die Stadtregion und auf die digital vernetzte Welt.

Von September 2019 bis Juni 2020 entwickeln und erproben die Autorinnen mit dem Forschungsteam ein Modell von Raumnutzungstypen je nach Lebenssituation und Sorgepflichten.

Im Rahmen eines Stadtteildialogs mit Expertinnen, Experten, Bewohnerinnen und Bewohnern werden Qualitäten und Defizite im Stadtteil für Alltagsbedürfnisse und Alltagswege erfasst. Diese Ergebnisse fließen in die Programmierung des digitalen Tool ein und werden als Methoden Teil eines Werkzeugkoffers, der am Ende des Projekts für künftige Planungsprozesse mit Gender+ Fokus zur Verfügung stehen soll.

Die größte Herausforderung als Planerin ist es, Planungsinhalte und Planungsprozesse zu dekonstruieren und wiederholt Gender-Stereotype und nicht reflektierte Annahmen und Normen zu hinterfragen, während man gleichzeitig die Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse dekonstruieren muss. Beides mit dem Ziel, mit einer „gender co-governance“ die Planungspraxis neu zu erfinden.

## 8 DANKSAGUNGEN

Die Forschungszusammenarbeit wird durch die Forschungsförderung des Österreichischen Bundesministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK) erst ermöglicht. Das Projekt Smart through Gender+ wird in der Programmschiene „Talente-FemTech“ zu 80 % vom Ministerium, zu 20% von den Konsortialpartnern finanziert. Wir danken Ass. Prof.in Dr.in Doris Damyanovic und Dr. Florian Reinwald von der Boku Wien, die das Büro planwind in das Projektkonsortium eingeladen haben. Wir danken den Mitgliedern des Projektkonsortiums für intensive Diskussionen und Koordination: Von der Boku Wien - neben den beiden Genannten - Ass. Prof.in Dr.in Dagmar Grimm-Pretner für die pointierten Methodik-Inputs und DI Roswitha Weichselbaumer für die Zusammenführung, Weiterentwicklung und Aufbereitung der Inputs aller Projektbeteiligten, sowie dem Team von AIT für die technische Prototyp-Entwicklung des digitalen Tools. AIT stellt unter dem Titel Analysing and Evaluating Gender+ Specific Requirements in Urban Space to Support Urban Planning die technische Seite von Smart through Gender+ in Aachen vor. Zuletzt bedanken wir uns bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Linz, stellvertretend bei: Planungsdirektor DI Gunter Amesberger (MAS, MSc) für die laufende Unterstützung durch fachliche Begleitung, Rückmeldungen, Daten-bereitstellung und Inputs aus der von DI Günther Koluch koordinierten sektorübergreifenden Begleitgruppe.

## 9 LITERATUR

- BUCHINGER B., GSCHWANDTER U., MAYRHUBER C., NEUMAYR M., M. SCHRATZENSTALLER (2006): Gender-Budget-Analyse für Oberösterreich. Endbericht, s, unter Mitarbeit von Hedwig Lutz, Linz/Wien/Salzburg: Land Oberösterreich.
- DAMYANOVIC, D. (2007): Landschaftsplanung als Qualitätssicherung zur Umsetzung der Strategiedes Gender Mainstreaming. Theoretische und methodische Konzepte eines gendergerechten Planungsprozesses als Bestandteil des Örtlichen Entwicklungskonzeptes dargestellt an der Fallstudie Tröpolach/Hermargor (Kärnten). Wien, Weinheim/Ruhr.
- DÖRRHOFER, K. & U. TERLINDEN (1998): Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen. Basel.
- EUROFOUND (2012). Third European Quality of Life Survey: Impacts of the crisis. Luxemburg: Publications Office of the European Union. doi:10.2806/42471
- GREED, C. (2005): An Investigation of the Effectiveness of Gender Mainstreaming as a Means of Integrating the Needs of Women and Men into Spatial Planning in the United Kingdom. *Progress in Planning* 64 (4) (November): pp243-341.
- IMMAG-GM/GB (2019). Interministerielle Arbeitsgruppe Gender Mainstreaming/Gender Budgeting Rechtliche Grundlagen Bund & Länder Online - <https://www.imag-gmb.at/gender-mainstreaming/rechtsgrundlagen-zu-gm.html> Zugriff am 22.01.20
- KLÜNDEr N. & U. MEIER-GRÄSE (2017): Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien im Zeitvergleich In: Statistisches Bundesamt Hg. (2017). Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden. pp 65- 90.

- LAND OBERÖSTERREICH (Hg. 2008): Gender Budget Analyse. GBA-Leitfaden für die Landesverwaltung Oberösterreich (Gender Budgeting Analysis.). Linz. Online - [https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente%20FinD/GBA\\_Leitfaden\\_Langfassung.pdf](https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente%20FinD/GBA_Leitfaden_Langfassung.pdf) -Zugriff 22.01.2020
- LAND OBERÖSTERREICH (2012): Oberösterreichische Verkehrserhebung. Ergebnisse der Gemeinde Linz. Gesamtverkehrsplanung und öffentlicher Verkehr & Statistik Oberösterreich. Linz.
- MAGISTRAT LINZ (2013): Örtliches Entwicklungskonzept: Verkehr, Siedlungsentwicklung, Freiraum. Magistrat der Stadt Linz.
- MAGISTRAT LINZ (2011): Lebensstadt Linz. Soziale Sicherheit und Gerechtigkeit. Das Linzer Sozialprogramm 2011: Linz.
- MOSER, CAROLYNE (2014): Gender Planning and Development: Revisiting, Deconstructing and Reflecting.” DPU60 Working Paper Series: Reflections. London: The Bartlett DPU, 2014. Online- [www.bartlett.ucl.ac.uk/dpu](http://www.bartlett.ucl.ac.uk/dpu). Zugriff 22.02.2020
- PANOVA R., SULAK H., BUJAR D. & L. WOLF: (2017): Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Männern und Frauen. In: Statistisches Bundesamt (Hg.) (2017): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden. S. 45- 64.
- ROBERTS M. (2013): Introduction. In: Sanchez de Madariaga & M. Roberts (Eds 2013): Fair Shared Cities. The Impact of Gender Planning in Europe. Ashgate: Farnham. pp 1-20.
- TUMMERS, L. & H. WANKIEWICZ (2009): Beyond the ‘women friendly-city’. Paper presented for the AESOP YA-conference “Planning as rear view mirror or Crystal Ball? – Diversities of Planning Cultures, Traditions Identities” in Vienna 12.02.2009.
- TUMMERS, L., DENEFFLE, S. & H. WANKIEWICZ (2019): Gender Mainstreaming and spatial development: Contradictions and challenges. In: Zibell, B. Damyanovic, D., Sturm U. eds: gendered approaches to spatial development in Europe: perspectives, similarities and differences. London: Routledge. pp 78-98
- TUMMERS, L. & H. WANKIEWICZ (2020): Gender mainstreaming planning cultures: Why ‘engendering planning’ needs critical feminist theory. In GENDER Heft 1 | 2020, S. 11–29 (forthcoming)
- UN-BEHINDERTENRECHTSKONVENTION (2008): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung online - <https://www.behindertenrechtskonvention.info/> - Zugriff am 10.12.19.
- VERLOO, M. QUING Consortium (2012): QUING Final Report. Quality in Gender Equality Policies report, Institut für die Wissenschaften vom Menschen, Wien (2012).
- WANKIEWICZ, H. (2016): Gender Planning, Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung. Top-down und bottom-up Strategien als Bausteine für eine nutzerinnen-und gleichstellungsorientierte feministische Raumplanung. Dissertation am FB Geographie und Geologie der Salzburger Paris Lodron Universität. Salzburg.
- WANKIEWICZ, H. (2012): City Region of Short Distance for ALL? Planning the ‘Everyday’ for a Diversity and Mixity of Users in Functional Areas.” In Proceedings REAL CORP 2012 Tagungsband, Schwechat.
- WIRTH H. (2017): Die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen –Lernen am Modell? Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten. In: Statistisches Bundesamt 2017: Seite 117 - 134.
- Handbücher zu Gender in der räumlichen Planung (alle online verfügbar – Zugriff am 30.07.19):
- Barcelona: COLLECTIU PUNT6 (2014): Women working / Mujeres trabajando, guia de reconozimienton urbano con perspectiva de genero (RUPG). Online - <http://issuu.com/punt6/docs/mujerestrabajando>
- Wien: DAMYANOVIC, D., REINWALD, F. & A. WEIKMANN (2013): Manual Gender Mainstreaming in der in urban planning and urban development. Werkstattbericht 130. Wien: Magistrat der Stadt Wien (ed). Online - [https://www.wien.gv.at/wienatshop/Gast\\_STEV/Start.aspx?artikel=31](https://www.wien.gv.at/wienatshop/Gast_STEV/Start.aspx?artikel=31)
- Berlin: DORSCH, P., DROSTE, C. & S. KRÖNNERT (2011): ‘Gender Mainstreaming in Urban Development. Berlin on the path towards becoming a metropolis worth living: Senatsverwaltung Berlin. Online [https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/gender\\_mainstreaming/download/gender\\_broschuere\\_englisch.pdf](https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/gender_mainstreaming/download/gender_broschuere_englisch.pdf)
- Berlin: SCHRÖDER et al (Planungsfachfrauen). (2011). Handbook Gender Mainstreaming in Urban Development. Berlin. Handbook: Online- [https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/gender\\_mainstreaming/download/gender\\_englisch.pdf](https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/gender_mainstreaming/download/gender_englisch.pdf)
- Genderkriterien: Online . [https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/gender\\_mainstreaming/download/kriterien\\_englisch.pdf](https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/gender_mainstreaming/download/kriterien_englisch.pdf)
- Paris: VILLE de PARIS (2017): Guide Référentiel Genre & espace public. (Referenzhanbuch für Gender im öffentlichen Raum). Online - <https://api-site-cdn.paris.fr/images/86068>